

Gespräch mit Frau Gertrud Frank geb. Lulay, Lindenfels

Ich stamme aus der Lehrstraße. Direkt neben uns wohnten die Sundheimers (heute Fahrrad-Schuster). Die Sundheimers hatten vier Töchter und einen Sohn. Die dritte Tochter war genauso alt wie ich und hatte auch den gleichen Vornamen wie ich, was bei Juden ganz ausgefallen war. Ich heiße Gertrud. Ich kenne kein jüdisches Kind, das Gertrud heißt. Wir waren von Kindesbeinen an unzertrennlich. Meistens spielten wir mit den Sundheimer-Kindern bei uns zu Hause. Die haben sich bei uns sehr wohlfühlt. Ich verließ bereits 1932 die Schule. Die Gertrud hatte eine Lehre bei einer Schneiderin angefangen. Als sich Kundinnen über das jüdische Mädchen beschwerten, wurde sie heimgeschickt und durfte die Lehre nicht fertig machen. Das war arg schlimm. Sie ist dann ausgewandert nach Johannesburg, Südafrika. Ihre ältere Schwester war schon dort. Die hatte dort einen reichen Bankier da geheiratet. Aber der Gertrud ging es nicht so gut. Die Eltern von Gertrud und die zwei jüngeren Geschwister wurden im KZ umgebracht.

*Projektgruppe:* Lebt die Gertrud noch?

*Frau Frank:* Das weiß ich nicht, ich habe keinen Kontakt mehr. Zur Else, der älteren Schwester, hatte ich Kontakt. Wir haben uns gegenseitig geschrieben. Sie erzählte, die Gertrud wolle von Heppenheim nichts mehr wissen, weil ihre Geschwister umgebracht worden sind und ihre Eltern. Die Else dagegen kam sofort nach dem Krieg wieder rüber. Sie lebte jetzt in Haifa. Von Deutschland war sie zunächst nach England geflohen. Dort lernte sie einen Mann aus Israel kennen, den heiratete sie. Sonst hätte sie keine Einreisepapiere bekommen. Sie sind dann nach Israel eingewandert. Familie Metzendorf besuchte sie oft dort. Es ging ihr auch nicht besonders gut. Von ihrem Haus haben sie nur eine kleine Abfindung bekommen.

Weiter oben in einem Haus am Kleinen Markt, vor dem ursprünglich der Bildstock mit dem Kreuz stand, der jetzt am Starkenburgweg steht, lebte Familie Frank. Deren Tochter hat einen Leo Hirsch geheiratet. Sie war eine Ur-Heppenheimerin, fühlte sich überall daheim und war mit allen Leuten bekannt. Sie hat auch jedem geholfen, wenn er krank war. Wir sprachen mit ihr über die Gefahren und rieten, sie sollten doch auswandern. Sie antwortete immer: „Ich bin von Heppenheim, wer will denn mir was machen.“ Es hat ihr nichts geholfen. Sie ist auch deportiert worden. Zwillinge aus ihrer Verwandtschaft hat sie noch nach Holland geschickt. Doch es war zu spät, sie wurden dort gefasst. Alle vier wurden umgebracht.

*Projektgruppe:* Haben sie das bemerkt, als die abgeholt wurden?

*Frau Frank:* Ja, wie sie abgeholt worden sind, das hat man gesehen. Da kam ein Lastauto gefahren, und sie wurden alle aufgeladen. Sie haben aber alle gedacht, sie kämen nach Polen in ein Arbeitslager. Von den Konzentrationslagern, das glaubt uns heute vielleicht niemand, wussten wir wirklich nichts. Nach dem Krieg wurde von den Amerikanern den ganzen Tag im Radio von diesen Gräueltaten berichtet. Da erst erfuhren wir davon. Wir haben immer wieder gesagt: „Das kann doch gar nicht sein.“ Aber es ließ sich nicht leugnen.

*Projektgruppe:* Sie sagten, man hat das mitbekommen, wie die Juden deportiert wurden?.

*Frau Frank:* Ja, bei Sundheimers stand das Lastauto vor dem Haus. Man sagte ihnen: „Gebt eure Kontonummer an, das Geld für das Haus kriegt ihr überwiesen.“ Das war alles nicht wahr. Ich habe auch mal gehört, dass ein Lastwagen auf dem Marktplatz gestanden hätte, wo die Juden zusammen getrieben wurden. Das habe ich nicht selber gesehen. Aber bei Sundheimers stand ein Laster, da wurden die aufgeladen und dann ist der Lastwagen ein Stückchen vorgefahren und Selma und Leo Hirsch mussten zusteigen.

Kontakt hatten wir bis zum Schluss. In der Lehrstraße lagen hinter den Häusern Gärten. Man verkehrte jetzt über die Gartenmauer. Da hat Herr Sundheimer mir Bilder gezeigt, die die Gertrud von Afrika, von Johannesburg heimgeschickt hatte. Herr Sundheimer war überhaupt ein guter Nachbar.

*Projektgruppe:* Haben Sie Erinnerungen an die sog. Kristallnacht?

*Frau Frank:* Ja, da sind sie auch bei Sundheimers und bei Selma Hirsch in die Wohnung eingedrungen und haben alles zusammen geschlagen und alles auf die Straße geschmissen.

Als die Synagoge brannte, sind wir alle in den Garten gegangen. Von dort konnten wir rüber schauen. Nebenan waren die Sundheimers auch im Garten und haben erklärt, was gerade verbrennt.

Die Selma Hirsch hatte ein kleines Lebensmittelgeschäft am Kleinen Markt. Zu ihr kam immer eine Frau aus der Vorstadt. Die hat jeden Tag bei denen genäht und geflickt, auch noch, als die Nazis schon an der Macht waren. Jeden Abend brachte die zwei Taschen voll Lebensmittel nach Hause. Die haben ganz oben in der Vorstadt gewohnt, in der Schlappenmühle haben wir immer gesagt. Deren Mann ist dann in das Geschäft reingegangen und hat alles zusammen geschlagen. Der war ein ganz fanatischer Nazi.

Vor dem Haus der Hirschs stand, wie schon erwähnt, eingezäunt der Bildstock mit dem Kreuz. Da wurde an Fronleichnam ein Altar aufgebaut. Die Juden, die dort lebten, nannte man in Heppenheim die „Kreuzjuden“. Sie selber bezeichneten sich auch so. Bei denen saßen wir abends immer zusammen, die ganze Nachbarschaft. Da hat die Selma Kissen rausgeholt und wir alle saßen auf der Steintreppe und haben erzählt. Dann hat sie einen Krug gebracht, einer ist runter an den Marktbrunnen, den es damals noch gab, und hat Wasser geholt. Nacheinander haben wir aus dem Krug Wasser getrunken und haben die halbe Nacht dort gegessen und erzählt. Es war eine schöne Zeit, es hat niemand von uns etwas Böses mit den Juden vorgehabt.

Herr Frank, der Vater von Frau Hirsch war Feuerwehrmann. Als der starb, wurde seinen Kameraden von den Nazis verboten, den Leichenwagen zu begleiten. Früher ist ja der Leichenwagen von Pferden nach Alsbach auf den Judenfriedhof gezogen worden. Sie haben es sich aber nicht nehmen lassen und sind alle angetreten, haben salutiert und sind in Uniform bis an die Ortsgrenze von Heppenheim mitgegangen. Sie betrachteten dies als ihre Pflicht als Heppenheimer. Herr Frank war im 1. Weltkrieg hoch dekoriert worden.

*Projektgruppe:* Waren viele Heppenheimer in der NSDAP?

*Frau Frank:* Ja, viele. Wir selber waren in keiner Parteigliederung. Ich habe darüber sogar ein Dokument. Wir sind nämlich denunziert worden. Mein Mann war von Beruf Schreinermeister. Im Krieg verlor er das Bein. Er wurde umgeschult und arbeitete dann auf dem Landratsamt als Verwaltungsangestellter. Unsere Blockwartin nahm an, wir würden die Schreinerei besitzen. Die gehörte aber dem Bruder meines Mannes. Sie schrieb an die Stadt, mein Mann weigere sich in die NSV einzutreten. Die NSV war das, was heute die Arbeiterwohlfahrt oder die Caritas sind. Das war die Wohlfahrtsorganisation der NSDAP. Und wir wären überhaupt in keiner Parteigliederung. Deshalb sollte die Stadt ihm keine Arbeit geben. Nach dem Krieg fand ein Mitarbeiter im Rathaus dies Papier und hat es uns geschickt. Dazu schrieb er, dass jetzt viele Leute froh wären, wenn sie so ein Dokument hätten.

Unser Kontakt zu Sundheimers war sehr eng. An deren Osterfest (Pessach, d. Red.) haben sie guten Freunden Matzen (ungesäuertes Brot) gebracht, die habe ich für mein Leben gern gegessen. Einmal war ich bei ihnen eingeladen zum Matzenkaffee. Sie haben das Brot in große Tassen reingebröckelt, haben Kaffee darüber gegossen und haben es ausgelöffelt. Das hat mir nicht geschmeckt. An Pessach ist Frau Sundheimer mit ihrer Schürze, mit einem Eimer und einem Siebtuch, zu dem uns benachbarten Bauer gegangen. Dort haben wir alle unsere Milch geholt. Da musste dann die Bauersfrau die Schürze von Frau Sundheimer anziehen und in ihr Geschirr reinmelken und die Milch durchsieben. Der Brotkasten befand sich während des Pessachfestes draußen im Lager. Die Else und die Gertrud haben immer gemeutert. Die Else sagte einmal: „Ich kann die Matzen nicht mehr sehen, ich will ein Stück Brot.“ Da hat die Frau Sundheimer aber geschimpft: „Du hältst sofort deinen Mund.“

Die Gertrud hat bei uns manchmal Schmalzbrot gegessen, was sie ja gar nicht durfte. „Ist das kein Schweineschmalz?“ hat sie immer gefragt und hat es dann gegessen. Ich konnte sogar hebräisch zur Nacht beten. Leider habe ich alles vergessen. Dann kam bei ihnen wie bei uns der Nikolaus oder das Christkind, das Chanukka-Männchen. Das hat dann Geschenke gebracht.

Freitags wurde eine Chale, ein geflochtenes Kastenweißbrot gebacken. Das wurde abends angeschnitten und Wein dazu getrunken. Herr Sundheimer hat seinen Gebetsmantel umgehängt, hat gesungen und den Segensspruch gesprochen. Wir wohnten ja nah beieinander. Wir konnten von unserem Küchenfenster in deren ihre Küche reinschauen und die auch bei uns. Wie der Ludwig dann 13 Jahre alt war, musste er auch einen Hut (Kippa) aufsetzen und in die Synagoge gehen.

*Projektgruppe:* Wurde nach dem Krieg über die Judenverfolgung gesprochen, z.B. mit Freundinnen oder in der Familie?

*Frau Frank:* Ja, natürlich. Ich erhielt die Adresse von Sundheimers Else in Haifa. Ich habe ihr geschrieben und gebeten, sie möge doch den Brief weiterleiten an die Gertrud. Else antwortete mir sofort,

sie hab den Brief an Gertrud weitergeschickt. Gertrud wollte aber, wie schon erwähnt, keinen Kontakt mehr mit uns haben. Die wollte von Heppenheim nichts mehr wissen.

*Projektgruppe:* Welche Erinnerungen haben Sie noch an Ihre Kindheit?

*Frau Frank:* Abends wurden im Sommer die Stühle an das Hoftor gestellt und wir Kinder haben dann gespielt. Wir durften spielen bis es dunkel war. Solche Spiele gibt es heute gar nicht mehr. Wir haben dazu Kreis gesagt: Wir haben uns alle an den Händen genommen und haben Lieder dazu gesungen. Wenn es dann dunkel wurde, stand Herr Sundheimer im Tor und pfiß auf seinem Schlüssel. Dann sind die Sundheimer-Kinder aber gesprungen. Er trug immer eine Schildkappe. Wenn sie dann nacheinander an ihm vorbei hineinliefen, alle fünf, hat jeder mit der Kappe liebevoll eins auf den Kopf bekommen.

*Projektgruppe:* Erinnern Sie sich an andre Ereignisse?

*Frau Frank:* Der Metzger Morgenthau mit seiner Familie und ich weiß nicht, wer noch alles, wurden zusammengepfertcht. Alle mussten zu Sundheimers ziehen. An die vier Familien wohnten schließlich in dem Haus. Oh, da gab es manche Konflikte. Schon die Küche war viel zu klein für so viele Leute. Es wurden praktisch alle Leute im Haus von Sundheimers zusammengepfertcht und sie mussten dort wohnen, von dort aus wurden sie abtransportiert.

*Projektgruppe:* Wie lebten die zusammengepfertchten Menschen bei Sundheimers?

*Frau Frank:* Die haben ja kaum etwas zu Essen bekommen. Im übernächste Haus wohnten zwei ledige Frauen Reininger. Die haben immer heimlich Lebensmittel und anderes gebracht, damit sie nicht ganz verhungert sind. Herr Sundheimer hat immer hinten über den Gartenzaun meiner Mutter ein Säckchen mit Hühnerfutter verkauft, sodass er etwas Geld hatte. Das durfte man ja alles nicht. Oh wenn das raus gekommen wäre.

1936 ging ich mal mit der Else Sundheimer und mit der Ilse Goldschmidt ins Vereinshaus zur Faschingsgesellschaft Bottschlorum, die gab es damals schon. Die Else und die Ilse waren große Fastnachtfans. In der Pause sind wir heim zu mir und haben schnell ein Stück Brot gegessen. Als wir wieder rüber gekommen sind, lag ein Schild auf dem Tisch "Juden sind hier unerwünscht". Da waren wir sehr überrascht, denn das gab es nicht im katholischen Vereinshaus. Erst vor ca 10 Jahren habe ich herausgefunden, wer das Schild hingelegt hat. Ich nenne keinen Namen, denn der lebt noch. Es war ein Bekannter vom Metzendorf, von dem ich es auch weiß.

*Projektgruppe:* Und sind sie dann wieder nach Hause gegangen?

*Frau Frank:* Nein, wir nahmen den Zettel weg, aber die Else war sehr betroffen. Denn sie selber war noch mit dem Gesellenverein, dem das Vereinshaus gehörte, 1935 auf dem deutschen Gesellentag in München. Dass so etwas ausgerechnet hier geschah, hat sie schockiert.

Ein andermal bin ich mit Gertrud Sundheimer spazieren gegangen. Da hat mich einer angehalten und gesagt: „Du kommst doch noch in den Stürmer, wenn du das nicht sein lässt.“ Das war aber einer, der hat sogar seine eigene Mutter angezeigt, weil sie einen sog. Feindsender hörte.

Wie die Gertrud ausgewandert ist, da wollte ich mich am Bahnhof von ihr verabschieden. Da war der auch mit seiner Clique, hat mich von hinten geschnappt und mich zurückgezogen und gesagt: „Untersteh dich, dahin zu gehen. Sei froh, wenn wieder eine mehr fort ist.“ Ich habe aber gewartet, bis er auf dem anderen Bahnsteig war und habe mich dann doch noch von ihr verabschiedet.